

Der Diktator der Welt.

Der frühere Präsident Roosevelt ist ein Mannheiß und großherzig Kerl, der beständig mit dem Sabel taucht und sich in alle möglichen Dinge großherzig einmischt, die ihn nichts angehen, der besonders Deutschland, das ihm nie etwas zuleide tat, am liebsten mit Feuer und Schwert vernichtet. Aber sympatischer als der aufgaltete, feigenhalsige und heimtückische Präsident Wilson ist er doch. Präsident Wilson ist ein physisches Rätsel, man hielt ihn für einen großen Svalisten, der nach Maßgabe seiner Kraft das Volk der Welt anführte, und der nur an dem Wahne krankte, daß England nach Amerika der vorzüglichste Staat der Erde sei. Von Ehrlichkeit in dieser öffentlichen Vorliebe für England, die ihn für alle anderen Verhältnisse blind machte, einen krankhaften Defekt des Herrn Wilson, war aber weit entfernt, an Verdummlichkeit zu glauben. Sowie Lüge und Niedertracht, wie notwendig waren, um das Verhalten des Präsidenten bei wirtlicher Klarheit des amerikanischen Staatsoberhauptes über die Personen und Dinge zu erklären, konnte, so meinte man, garnicht die der Brutt eines einzigen Mannes beizumenden wohnen. Heute aber kann kein Zweifel daran mehr obwalten, daß Wilson der schlimmste Kriegstreiber ist, schlimmer noch als die Bonaparte und Kaiser Napoleon. Als solcher wird ihn die Geschichte entlarven und brandmarken für ewige Zeiten.

Wilson's Weltanschauung.

An den Strömen festbaren Wilson, die in diesen Vorkriegsjahren verfloren wurden, trägt Wilson den größten Teil der Schuld, denn ohne die einseitige und fortgesetzte Unterführung der Einseite durch die amerikanischen Waffen- und Munitionsfabriken, die der Präsident mit einem Federstrich hätte verhindern können, ja in Ausübung seiner Neutralitätspolitik hätte verhindern müssen, hätten wir längst den Frieden. Aber nicht genug damit trieb Herr Wilson, als die Größe für seine Vorkriegsjahre schief ging, sein eigenes Land ohne jeden zureichenden Grund in den Krieg hinein, das tot der Welt, dessen Mund nicht mehr über den schönsten Worten von Frieden, Menschlichkeit und Völkerverbrüderung. Sein Ruf hat in Amerika selbst nur ein dürftiges Echo ertönt. Die Zahl derer, die sich freiwillig zum Krieg melde, ist bescheiden klein. Wie anders war es damals, als in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 Kaiser Wilhelm tief, ganz Deutschland im heiligen Jörn aufsumme und in unerschütterlicher Sicherheit als Vorkriegsjahre als Kriegsfreiwillige gemeldet hatten. Um den schwachen Funken anzufachen, verführte Wilson Deutschland in gemeinsamer Weise und führt fort, ihm die Schuld an dem Kriege und wühfende Eroberungspolitik unterzuschreiben. Deutschland ist der Quell alles Unheils in der Welt. Derselbe Präsident, der feierlichst den unangenehmen Frieden ohne Kriegszuschuldungen proklamiert hatte, fordert jetzt gleich den ärgsten französischen Revancheführern die Befriedigung Deutschlands.

Endlich ohne Maske.

In seiner Vorkriegsjahre an Ausland hat Präsident Wilson den letzten Rest der bis dahin vorgehaltenen Maske fortgeworfen und sich der Welt in seiner nackten Brutalität dargestellt. Seine Worte nach Vorkriegsjahre hatte nicht den Zweck, den Krieg zu beenden, sondern ihn zu verlängern und das sich nach Frieden sehende russische Volk zu erneuten Vorkriegsjahre anzuspornen. Wilson fiel den russischen Friedensstrebungen, die keineswegs auf einen Sonderfrieden, sondern auf einen allgemeinen Frieden abzielten, in nicht-mächtigster Weise in den Arm, aus fürcht, Deutschland könnte in die ihm dargebotene Friedenshand eintriften. Das Ausland hat durch die Washingtoner Kriegsjahre beschaffen lassen muß. Herr Wilson hat als hoher Beamter, der er ist, in seiner Rede nachkriegsjahre verkündet, daß die amerikanischen Militärführer in dem Ausland verfechten würden, in dem Ausland sich bekommen ließe, gegen den amerikanischen Einzel zu lösen. Aber er verheißt mit dem Worte Schöpfung, indem er verpricht, das vergangene Blut in Zinsen und Gewinn umzuwandeln. Mit der jüngsten Rede an Ausland hat die Welt den wahren und echten Wilson erst kennen gelernt. Wilson möchte sich zum würdevollsten Diktator der Welt aufspielen und alle Staaten der Erde nach seinem Willen schablonieren. Ein Glück, daß seine Vorkriegsjahre nur aus Schloß besteht; der Friede wird aber demalst nicht aus Nebenarten, sondern aus Taten herauswachsen.

Rundschau.

Am dramatischen Wendepunkt der Weltgeschichte.

Kein einschlägiger Beobachter, so heißt es in einem schiedlichen Blatt, kann im Zweifel darüber sein, daß das deutsche Volk durchfallen war und wird, daß es militärisch niemals geschmeitert sein kann. Ebenso wenig bringt die Hungersnot Deutschland zum Ausgeben. Bis zur nächsten Stunde ist es für Deutschland verhältnismäßig leicht, durchzuhalten. Und wenn diese Lage geborgen ist, wird sich dann der deutsche Bürger nicht fragen: Ist der Krieg an der Front nicht bereits entliehen? Haben die Feinde nicht eingesehen, daß es eine Unmöglichkeit ist, den „Einflüssen“ zu widerstehen? Der Weltkrieg geht mit einer verhängnisvollen Regelmäßigkeit seinen Gang und hat in seinen Gefolgen den Vorkriegsjahre des Universalstabes weit übertraffen. Am 1. Oktober werden 5 Millionen Tonne auf dem Meeresgrund ruhen. Wird da nicht endlich ein Ende kommen?

Wird man dann im Westen nicht auch erkannt haben, daß es Zeit ist, in Verhandlungen für einen Frieden einzutreten, der nicht die Vernichtung des Gegners bedeutet? Kann sein, daß England dies dann immer noch nicht eingesehen hat. Und doch liegt ein Grund dieses Fiebers und zwar das bedeutungsvolle, bereits vor: Englands Herrschaft auf der See existiert nicht mehr in dem Maße, wie vorher! Wenn sonst niemand das erkennt, so hat es das deutsche Volk getan. Und dieses deutsche Volk läßt seinen Feind, den es einmal gepakt hat, in dem Augenblick nicht los, in dem die Weltgeschichte am dramatischen Wendepunkt angelangt ist.

Der Zwang zu weiteren Kämpfen. Ein Londoner Blatt schreibt zur Lage an der Westfront: Wir haben Stellung genommen, die seit mehr als zwei Jahren mit allen Hilfsmitteln der Technik ausgebeutet worden sind und die als unerschütterlich gelten konnten. Aber die Ereignisse nach ihrem praktischen Wert bemessen werden. Wir müssen uns fragen, ob wir nicht bemächtigt vor einer zweiten oder gar einer dritten deutschen Verteidigungslinie stehen werden, deren Bewältigung wieder ein Jahr ununterbrochener Vorkriegsjahre in Anspruch nehmen wird, während dessen der A-Vorkriegsjahre monatlich über eine Million Tonne Laderaum vernichtet. Mit den Vorbereitungen zur Eroberung dieser zweiten Linie kann noch garnicht begonnen werden. Unsere Aufgabe ist es zunächst, in dem verbleiblichen, mit Beton, Stahl und Drahtstachel besetzten Gebiet zu behaupten und dieses Gebiet einigermassen gangbar zu machen. Vorkriegsjahre liegt der neue Streifen unter schwerem deutschen Feuer. Heiße Kämpfe werden noch bevorstehen.

Die Abnutzung der deutschen Kruppenmacht ist angeht des mehr und mehr um sich greifenden A-Vorkriegsjahre, des großen Kraftverlustes Frankreichs und überhaupt angeht des ganzen gegenseitigen Stärkeverhältnisses und mit Rücksicht darauf, daß amerikanische Truppen in wirklich großer Anzahl noch nicht ausgetrieben, geschweige denn eingetroffen sind, viel zu gering, so daß man bei nächster Wiederholung der bisherigen Vorgänge die zweite Frontlinie nur von einem örtlichen Erfolg sprechen kann, während die ganze Lage uns zwingt, große durchgreifende Erfolge bald herbeizuführen. Unsere Heeresstellung wird dies selbst einsehen, so daß man wohl mit ziemlicher Sicherheit in der nächsten Zukunft auf äußerst heilige Kämpfe auf der ganzen Front von Aras bis zur See rechnen kann. Schließlich wird auch ein großer Flankenangriff von der See aus erfolgen. Hier harret der englischen Hochseeflotte noch ein große Aufgabe.

Japans Ausbreitung auf dem Weltmarkt wird den Engländern im höchsten Grade heftlich. John Bull muß aber absegnen, da er kein Druckmittel gegen Japan anzuwenden kann, vielmehr vollständig auf dessen guten Willen angewiesen ist. Die japanische Dampferlinie „Nippon Yusen Kaisha“ richtet eine neue Linie nach Westaustralien ein. Eine andere beabsichtigt einen allgemeinen Europadienst einzurichten. Am auffallendsten ist jedoch die in letzter Zeit eingetretene Erweiterung der japanischen Interessen in Brasilien und das erhebliche Anwachsen der japanischen Einwanderung dortselbst. Ebenfalls ist die japanische Schifffahrt nach Brasilien erheblich zugenommen. Gleichzeitig bemüht sich Japan, in den spanischen Ländern festen Fuß zu fassen. In diesem Ziel dienendes Unternehmen ist in Bildung begriffen. Die nach Dänemark, Schweden und Norwegen entandene Industrie- und Handelsmissionen

hat sehr günstig laufende Berichte erstattet. Außer für die heimischen Japanwaren rechnet Japan besonders auf den Markt für Lebensmittel, Textilwaren, Wäsche, Spielzeug, Fischereigeräte, Schmelz- und Hanf.

Ganz Indien will von England los! In der Neuen Zürcher Zeitung erschien jüngst eine Zuschrift, die Indiens Politik gegenüber England feierte und versicherte, 99 Prozent der Bevölkerung seien mit der englischen Herrschaft zufrieden. Nur eine Handvoll anarchisch veranlagter Heber der Studentenorgie rede von der Befreiung Indiens von britischer Joch. Demgegenüber erklärt sich ein Zunder in demselben Blatt, es läge gerade umgekehrt. Ganz Indien verdamme die Grausamkeit der englischen Herrschaft und fordere volle Autonomie. Die indischen Nationalkongresse der letzten 30 Jahre, welche die gemäßigste Abänderung der indischen Bewegung darstellten, hätten den besten Beweis für den Wunsch des gesamten indischen Volkes, von der englischen Herrschaft loszukommen. Die Mittel, durch die die Engländer politische und militärische Macht in Indien erworben und befestigt hätten, seien derartig, daß selbst die anständigen Engländer sich ihrer schämten. Indiens Bestrebungen für den englischen Kriegsfonds seien erzwungen. Die Indier seien leider enttäuscht und hätten, ohne die Möglichkeit, von außen Hilfe zu erhalten; sei aber erst Englands Macht gebrochen, dann werde das Wort von Indiens Loyalität sehr bald aus dem Sprachgebrauch Europas verschwinden. Die Zukunft legt dann dar, daß nur Englands Verwallung die wirtschaftliche, politische und wissenschaftliche Entwicklung der 320 Millionen Indier aufhalte, und erklärt ihre Befreiung für eine lächerliche Notwendigkeit.

Englands industrielle Abhängigkeit von Deutschland. Ein Stockholmer Blatt veröffentlicht einen bemerkenswerten Bericht des schwedischen Generalkonsuls in London über „Englands industrielle Abhängigkeit von Deutschland“. Er wagt die Behauptung auf, daß der Bedarf Englands an militärischen Instrumenten, an ihren und Wellen, der früher fast ausschließlich durch Einfuhr aus Deutschland gedeckt worden ist, jetzt trotz großer Anstrengungen nur teilweise von Amerika und Frankreich gedeckt werden könne. In allen genannten Zweigen sei daher die Einfuhr zum Teil jetzt erheblich zurückgegangen. Am größten seien die Minderungen auf den Gebieten der Chemikalien, Apothekern, Farbstoffen und Farben.

Aber die englischen Vorbereitungen zur Offensive in Gallien beruht Meuter aus dem englischen Hauptquartier: Unsere Angriffsmethoden werden ständig verbessert. Die Eroberung des Südens von Vigny geschah nach den Berechnungen, die man vorher auf dem Meeresufer von dem Umfange eines ziemlich großen Zuges ausgeht hatte. Der Angriff auf den Rücken von Meines wurde bis in alle Einzelheiten hinein vorher an einem Plan, der brauen im freien auf einem Flug von der Größe von vier Tennisplätzen angelegt worden war, studiert. Es ist für Gewöhnlich geworden, auf die Vorfertigkeit der deutschen Militärorganisation hinzunehmen; aber die Schlacht von Meines beweist, daß der Feind in dieser Hinsicht kein Monopol besitzt. Unser Vorkriegsjahre begegnete einem merklich geringeren Widerstande durch Maschinenartillerie, als man erwartet hatte. Dies war wohl der gründlichsten Arbeit unserer Artillerie zu verdanken.

Eine „Kapitalisten-Ente. Ein Schlußsatz auf das Treiben der feindlichen Agenten weist eine Note, die demgemäß durch die neutrale Presse läuft. Sie besagt, daß der Kaiser und Prinz Heinrich von Preußen erhebliche Kapitalien in amerikanischen Werten angelegt hätten. Früher haben solche Agenten in Deutschland bereits die Uge verbreitet, gegen England werde mit Schonung Krieg geführt, weil der Kaiser Kapitalanlagen in England habe. Diese sind jedoch schon längst als verfallen erklärt worden. Es ist bemerkenswert, daß die feindlichen Propaganda. Es wird im großen wie im kleinen weiter gelogen.

Englands Antwort an Russland. Auf den russischen Vorschlag eines anexionlosen Friedens ohne Kriegszuschuldungen erwiderte England, daß es höchstens zu einer Revision seiner Kriegszuschuldungen geneigt sei. In der vom 9. d. M. datierten Note heißt es: Am 3. Mai erhielt die englische Regierung durch den russischen Gesandten eine Note von der russischen Regierung mit der Erklärung ihrer Kriegspolitik. An dem Anlauf an das russische Volk,

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

„Mein lieber Herder, Sie sehen mich auf's Fürstlichste überdrückt,“ flücherte er ihm zu. „Sie sollten mystifiziert werden, und nun bin ich's, ärger als Sie.“
„Werde ich meine Braut jetzt leben, Erlaubt?“ fragte Herder laut und bestig.
Der Graf fiel den zergangenen Mann ins Wort. „Nein, nein, hören Sie mich zu Ende, die Dame, die Sie haben, ist gar nicht Demoielle Fladland.“
„Und wer ist sie?“
„Es ist mir unmöglich, Ihnen Ihren Namen zu nennen, aber...“

Ein bitteres Nücheln, welches den vollsten Unglauben an diese Worte ausdrückte, flog über Herders Züge.
„Es ändert nichts an meinem entwichenen Willen und Verlangen“ unterbrach er mit zorniger Bestimmtheit den Grafen.

„Hören, Herrmann!“ rief der Graf nun feierlicher auf's sich gerichtet aus. „Herr, ich sage Ihnen, hier in meinem Lande, in meinem Schloß habe nur ich zu wollen, zu verlangen und zu gebieten. Ich beschleibe Ihnen auf das Strengste, das Weiteres abzumachen; ich bitte Sie, lieber Sophredinger, jetzt er dann plötzlich wieder milde und wie seines Bornes sich lösende hinzu, haben Sie Geduld, Geduld, nur noch kurze Zeit; ich bin bald wieder bei Ihnen!“
Dann wandte er sich ab und eilte in das Zimmer der Prinzessin zurück, die Hirtin sorglos hinter sich schließend.

Die Prinzessin war indes aus ihrem Getreter.
„Ich sehe,“ sagte sie, als der Graf sich ihr näherte, „es ist so drängen alles zur Jagd bereit. Ich darf also Ihre Augenblicke nicht lange mehr in Anspruch nehmen.“
„Und Sie glauben, ich würde heute wieder Jagd folgen, Prinzessin, heute, wo diese himmlische Erscheinung mich hier festhält und...“
„O gewiß,“ fiel die Prinzessin ein; „warum sollten Sie nicht? Ich habe nur wenigens noch zu sagen, und dann bin ich mit meinen Vorwürfen an Ende.“

„Mit Ihren fürchterlich ungeredeten Vorwürfen, angebetete Sidonie... wenn Sie in mein Herz sehen könnten, das in so warmer, treuer, ehrlicher Luft für Sie schlägt...“

„So würde ich daselbe leben, was in so vielen Männerherzen von heute ist, daselbe, was in Herders Herzen ist für seine Caroline! Warten Sie, ich bitte, indem ich hier erlösen und als eine machende Gestalt aus dem Reich des geheimnisvollen Reichens an Herders Auge vorüberführt, dabei nur die Wirkung auf Ihren Sophredinger beabsichtigt? O nein, um ihn hätte Prinzessin Sidonie niemals eine so auffallende, seltsame, exzentrische Handlung begangen. Das, was Sie, Graf, in mir erregt, trieb mich dazu; Ihre Worte allein konnte ich etwas tun, was fähig Menschen unweiblich, töricht, kompromittierend nennen werden. Sie wollte ich zur Einkehr in Ihr Inneres zwingen, Sie sollten sich fragen, wer der ist, an dem wir uns anknüpfen in Leben und Tod.“

„Sie bitte, indem ich hier erlösen und als eine machende Gestalt aus dem Reich des geheimnisvollen Reichens an Herders Auge vorüberführt, dabei nur die Wirkung auf Ihren Sophredinger beabsichtigt? O nein, um ihn hätte Prinzessin Sidonie niemals eine so auffallende, seltsame, exzentrische Handlung begangen. Das, was Sie, Graf, in mir erregt, trieb mich dazu; Ihre Worte allein konnte ich etwas tun, was fähig Menschen unweiblich, töricht, kompromittierend nennen werden. Sie wollte ich zur Einkehr in Ihr Inneres zwingen, Sie sollten sich fragen, wer der ist, an dem wir uns anknüpfen in Leben und Tod.“

„Einen kochenden Marzipan“ rief der Graf sich bei der Mercuriale aufstreichend, mit etwas gedungenen Nücheln aus, „hätte ich je geahnt, daß ich in meinem ehrentüchtigen Alter noch diesen Namen bekommen würde! Mein, Sie sind zu grauam, zu schonungslos, Sidonie, beim gerechten Gode, wenn Sie willens, die erlösen, die erlösen, die erlösen, die erlösen, meine Grausamkeit, Sie ist, wie ich auf Erden kein größeres Übel finden könnte, als wenn ich noch wegen dürfte, Erbarmen zu hoffen, sobald ich...“

„O fahren Sie nicht fort, fahren Sie nicht fort, nicht so war's gemeint,“ unterbrach sie ihn heftig, „aber denken Sie denn wirklich anders? Soll ich Ihnen gehen, wie Sie nicht allein gegen mich eine andere Sprache führen, als Ihr Herz sie Ihnen in voller Wahrheit diktiert, sondern auch schuld sind, daß andere Frauen durch eine solche Sprache unglücklich gemacht werden? Wollen Sie einen Beweis, daß Sie leidenschaftlich unredlich denken?“

„Einen Beweis? Und welchen könnten Sie mir geben? Ich beschreibe Sie gar nicht!“
„Einen schlagenden Beweis! Es ist ein vortunrisches, gartfühlendes und gebildetes Mädchen an unserer Hofküche angeheilt, ich über mich nicht, auszubereiten, daß ich, seit ich Sie durch Caroline Fladland kennen lernte, ihr meine ganze Teilnahme zugewendet habe. Sie war in diesem Sommer in Eilen. Dort hat einer Ihrer Offiziere sie kennen lernen, ihr zu gefallen gewußt, durch eine ähnliche Sprache, wie Sie solche gegen Prinzessin Sidonie führten, ihr Herz gewonnen, die ganze Seele des unglücklichen Mädchens an sich gerissen. Satt nun jedoch mit Ernst darauf zu bestehen, daß jener Mann die Sittungen erfülle, die er gemacht, was tun Sie? Sie halten ihn ab, sie zu erfüllen; sie verweigern ihm die Einwilligung.“

Fortsetzung folgt.

Schmelereien vom Tage.

Die neue Offenstube. Nach Joffe und nach Rivelle — Kommt jetzt Britain an die Welt? — Doch Frankreich wird sicher nicht sagen. — Das gute Dinge hat drei. — Was immer es weiter plegen — Des Daffes Johannisbrot, die Antwort bleibt niemals schuldig — Der schmelzernde deutsche Gieb. — Ist dieser Ansturm vorüber? — Britain bleibt bei uns; — Ob dann nicht die Einsicht gewinnen, — Und Frankreich jagt England hinaus?

der in der Note enthalten ist, wird gesagt, daß das freie Rußland nicht andere Völker zu beherrschen, noch ihnen ihr ungeschicktes nationales Erbe zu nehmen oder fremdes Gebiet gemalim zu begehren beabsichtigt. Dieser Bestimmung stimmt die englische Regierung von Herzen zu. Sie ist in den Krieg nicht als einen Eroberungskrieg eingetreten und sie legt ihn für kein solches Ziel fort. Ihre Absicht beim Ausbruch des Krieges war, den Bestand ihres Landes zu vertheidigen und die Lösung von den zwischenstaatlichen Verpflichtungen zu erzwingen. Zu diesen Zielen ist jetzt noch das der Befreiung der durch fremde Gewaltherrschaft unterdrückten Völkerthümer hinzugekommen.

Die englische Regierung freut sich daher herzlich, daß das freie Rußland die Absicht der Vereinerung Polens angeht, nicht nur das von der alten russischen Autokratie beherrschte Polen, sondern in gleicher Weise das unter der Herrschaft des deutschen Kaiserreiches befindliche Polen. Zu diesem Schritte wünscht die englische Demokratie Rußland gutes Gelingen. Vor allem müssen wir nach einer Regelung streben, die das Glück und die Zufriedenheit der Völker friedlich und allen berechtigten Anlässen für einen künftigen Krieg beseitigen wird. Die englische Regierung vereinigt sich herzlich mit ihren russischen Alliierten in der Annahme und Billigung der Grundzüge, die von dem britischen Willen in seiner historischen Rücksicht an den amerikanischen Kongress niedergelegt sind. Das sind die Ziele, für die die britischen Völker kämpfen, das sind die Grundzüge, von welchen ihre Kriegspolitik jetzt und in Zukunft geleitet wird. Die englische Regierung glaubt, daß die Abmachungen, die sie von Zeit zu Zeit mit ihren Alliierten getroffen hat, mit diesen Zielen übereinstimmen. Aber, wenn die russische Regierung es wünscht, ist sie vollständig bereit, diese Vereinbarungen mit ihren Alliierten zu prüfen und, wenn nötig, zu revidieren.

Englische Genugthuung über Wilsons Botschaft. Zu Wilsons Botschaft an Rußland sagt die Londoner Daily Mail: Es gibt kein Wort in der Botschaft, dem Großbritanniens, Frankreich und Italien nicht zustimmen können. Das zutreffende Argument des Präsidenten ist die Betonung der Tatsache, daß die Zeit, Gebot und Gehor, erst nach dem Kriege kommen können und nicht jetzt, wo Deutschland sich mit seiner Verberberheit brüht und über seine Misfaten jubelt. Auch die ganze übrige Londoner Presse drückt ihre Zufriedenheit und Abzwehmung mit Wilsons Note aus.

Der russische Mirwar.

Gegen die Angriffsabsichten des Kriegsmilitärs Kerenkoff nach weiteren Kreise Rußlands. Die sozialistischen Mitglieder des Senats unter heftigen Angriffen gegen den Mirwarband. Das Blatt Maxim Gorkis fordert erneut die Durchsicht der Verträge mit dem Verberband und Änderung der Beziehungen zu den Verbündeten. Der Offensivversuch Rußlands diene nur dazu, den imperialistischen Franzosen Maß-Lothringen und Syrien, den Engländern die deutschen Kolonien, den Italienern Triest und Südtirol und den rumänischen Köntig die serbischen, bulgarischen und ukrainischen Vorkontrollen zu erobern. Auch in den anderen sozialistischen russischen Blättern wird der Offensivversuch scharf bekämpft, wobei die Sache des Verberbandes mit überaus großer Heftigkeit angegriffen wird, Deutschland und Österreich dagegen mit besonderer Entrüstung geschildert werden.

Russische Todes-Battalione. Berichte aus Petersburg besagen, die Propaganda Kerenkoffs im Heere habe derartige Erfolge gehabt, daß überall an der Front, die Kerenkoff befehligt hat, neue Truppenkörper gebildet wurden, sogenannte Sturmkolonnen oder „Battalione des Todes“, die in die erste Linie geschickt werden sollen, sobald das Heiden zur Offensive gegeben sei. Die Kriegskunst ist bekanntlich auf keine Weise der russischen Streitkräfte beschränkt, die große Mehrheit der russischen Truppen müßte Frieden und Ruhe.

Neue Mutterkreuzen im russischen Heere. Es laufen Londoner Meldungen zufolge, wieder viele Gerüchte um über neue Mutterkreuzen in der Armee. Ganze Regimenter haben, da man den Befehl zu einer baldigen Offensive erwartet, Vorbereitungen zur Abreise in die Heimat getroffen. Zeitweise hatte man schon Lokomotiven und Züge beschlagnahmt. Nur die Ueberzeugung eines Generals vermochte die Soldaten vorläufig noch zum Bleiben zu bewegen. Es scheint, daß die Aemter zahlreicher Generale an ihre Söhne geschlagen haben, in denen gelangt wird, daß infolge des Ueberlebens eines ehrenvollen Friedens mehrere Kämpfe unendlich seien. Um Abfragen siehe die Verteilung des Grundbesitzes bevor, bezw. sie müsse erzwingen werden. Die Aemter müssen jetzt unbedingt bestellt werden, da sonst Rußland im nächsten Jahre eine Hungersnot haben werde. — Die Führer der einzelnen Armeekorps haben den bevorstehenden Besuch des Stabskommandierenden Brussilow bei den Truppen angekündigt.

Kriegserfordernis und Grausamkeit.

Es wird ein einiger Ruhm der deutschen Heeresleitung liebet, daß sie stets die Schonung des Lebens ihrer Soldaten sich hat anlegen lassen. Unter allen großen Feldherren ist der erste Napoleon als derjenige bekannt, der auf Menschlichkeit das geringste Gewicht legte, aber er wird in seiner Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit noch weit übertraffen von den heutigen Entsetzungen. Der erste französische Generalissimus ließ bei seiner Landbesetzung „Bapa“ Joffre. Deshalb mußte er gehen. Sein Nachfolger Niwelle hat den Beinamen „der Schädler“ bekommen, den auch der gerade vor Jahresfrist mit dem Panzerstahl „Gampshire“ in den Grund gebohrte englische Feldmarschall und Kriegsmilitär Lord Kitchener wegen der Malaccaes besaß, die er unter den Arabern im ägyptischen Sudan angerichtet hatte. Man hätte ihn noch oder den Malaccaes nennen können wegen der Konzentrationenlager in den ersten Vorkontrollen. Der neue französische Generalissimus Petain, der die bevorstehende Offensive im Westen kommandieren soll, wird auch wohl keinen anderen Namen erhalten, denn seine derbe Rücksichtslosigkeit abertrifft wohl noch die seines Vorgängers Niwelle.

Unter den russischen Generalen sind die „Schädler“ zu Hause, sonst wären die fassolosen Massenoper, die in die Millionen gehen, nicht zu erklären. Kein Wunder freilich, denn der Oberstkommandierende Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch hatte es ihnen ja vorgemacht; er hatte einen Oberstkommandierenden General geschickt, mit dem er nicht zu hundertmal getan hatte. Ihrem Meister eiferten die Generale

Hementamp, Stewers, Alexejev und in neuester Zeit Brusilow nach. Der schlimmste von allen aber war der Bulgare Dimitroff, der zum Krieger bulgarischer General und Gefandter in Petersburg, der, ein ausgeprochener ständischer Franziskaner, dann in russischen Dienst übergetreten war und einen Armeebefehl erhalten hatte. Die Massen von Russen, die er bei Wramzil in den Tod gejagt hatte, sind überhaupt nicht zu zählen. Welt über die vielen militärischen „Schädler“ steht freilich der stolze nordamerikanische Präsident Wilson. Ohne die von diesem beabsichtigten Waffenlieferungen nach Europa wäre der Weltkrieg längst aus.

Der große Unsichtbare.

In einem vor Kriegsbeginn in London veröffentlichten englischen Gassenwahrer heißt es: „Be Jane the Ship, we have the men, we have the money too.“ — Wir haben die Schiffe, die Menschen, das Geld, uns fehlt nichts in der ganzen Welt, — nämlich um die Deutschen klein zu kriegen. Aus dem englischen Volk ist ein großer Unsichtbarer geworden, und von den mangelnden Lebensmitteln ist noch gar nicht die Rede, denn daß die jemals hätten knapp werden können, ist seinen Vetter niemals in der Sinn gekommen. Das Deutsche auszubringen, in, aber dem Deutschen ausgehungert werden? Unmöglich. Aber doch, auch das viele Geld hilft nicht.

Der größte Unsichtbare ist aber der heimliche Verteilungsdienst. Wo steht der? Von ruhmvollem Angriffs-schlachten auf dem Meere spricht der Brief schon nicht mehr, längst nicht mehr, aber er fordert, daß für glückliche Abwehr der deutschen Ullade gesorgt wird. Den U-Booten soll gehöhrt werden, die eine Verengung nach der anderen auf dem Meeressprung versenken, so daß der englische Vagen Alarmanrich zu kommen beginnt. Der Beschleunigung britischer Kistenfabrik soll gesteuert und die deutschen Flug-gebohrer sollen ferngehalten werden, die die Herzen der Bevölkerung aufpeitschen. Daß das nicht geschieht, macht auch den hoffnungsvollsten John Bull nicht.

Die aufgeregten Behörden der noch viel aufgeregteren Stadtbewohner konstataren, daß die Deutschen überall sind, während sie von der englischen Streit- und Verteilungs-macht nichts bemerken. In mangelnder Stärke liegt es wohl nicht. Ist die fragwürdige Anordnung schon verlegt, die leitende Stelle, die die letzten Anordnungen aus-spricht? Vielleicht ist dieser letztere Umstand der wichtigste. Auf dem Papier ist vieles kampferprob, aber nicht mehr in Wirklichkeit, es fehlt an der Verbesserung der Schäden, am Ertrag der erlittenen Verluste.

Britannia befehligt die Wogen. Aber zurzeit find ihm Schiffe, Menschen und Material knapp geworden!

Der Weg der Gloden.

So manche Glode, die uns zu festlichen und ersten Gelegenheiten lief, deren Klang allen denen, die sie dabei vernommen haben, unergötzlich ist, muß jetzt den Weg aus ihrer luftigen Höhe zur Erde antreten, um gemäß den getroffenen Einleitungsmaßnahmen zu militärischen Zwecken zu dienen. Die Kunstfreudigkeit des Glodenlegers ist uns allen aus dem „Vieb von der Glode“ aus der Schule her bekannt, aus ihm haben wir auch die volle Poese des Glodenklingens in uns aufgenommen. Aber auch so manche Glode, die der ruhmvollem künstlerischen Auslastung einbehielt, die nur über ein dünnes Stimmlein verfügte, ist denen, die zu ihrer Gemeinde gehörten, lieb und vertraut, jeder lauscht, wenn sie schwingt. Mag er früher gleich oft vor Straßenverkehr und Automobilgeräusch häufig den Glodenklang überhört haben, in ruhigen Morgen- und friedvollen Abendstunden drang doch die Stimme der Gloden wieder tief ins Herz hinein. Und so manche bescheidene Dorfglocke, die an Sonn- und Festtagen auf einem Wege in die schöne Gotteswelt, im Wald und in den Bergen ihre Weile erhaschten ließ, ist vielen zur Trösterin im Leid und zur inneren Erquickung geworden. Der Ruf der Glode erschallt uns gemütvollen Deutschen als die Stimme des allmächtigen Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erden.

Künstlerisch und historisch wertvolle Gloden sind von der Abnahme aus Grund von Sachverständigenurteilen bekanntlich ausgenommen, aber jede Gemeinde hat wohl den Wunsch, möglichst bald wieder ein volles und gleichwertiges Geläut zu bekommen. Es hat in harten Zeiten Kriegsgeläut mit Holzklängen gegeben, die für uns nicht in Betracht kommen können, wir werden da lieber. Aber auch dann abgesehen, wird es, wenn gleich Gelder aus den gestählten Entschäbungen und sonstwie zur Verfügung stehen, nicht empfehlenswert sein, Ertragsgloden zu nehmen. Es fehlt, wie von amtlicher und sachverständiger Seite hervorgehoben wird, an Material und kunstfertigen Arbeitern, so daß es bei solchen Erneuerungen an der Hauptwirkung des Klanges fast immer fehlen wird. Es ist darum besser, die neue Glode sorgfältig zur Friedensglode zu weihen und sie als solche entziehen zu lassen. Unsere Soldaten haben im Kriege nach Möglichkeit den Kirchthürmen und deren Gloden besondere Schonung zuteil werden lassen, während Engländer und Franzosen das Gegenteil vollbracht haben. Sie haben sogar auf den Gottes-häusern Geschütze eingebaut und die Stätten des Friedens so folgen des Kampfes gemacht.

Die Glode steht ihren Weg von ihrem erhabenen Platze, an dem sie der Kirche und dem Glauben diene, herab in die Schlachtfelder. Sie dient auch dort dem Großen und Edlen, der Freiheit und Größe des Vaterlandes, bis sie zur-rückehrt zum Preis von Sieg und Ruhm, von Gottes Hilfe.

Der „böje“ Nachbar.

Wie neulich der französische Ministerpräsident Ribot es wieder fertig gebracht hat, Deutschland als das schwarze Ungeheuer zu schildern, dem alle Kriegesallien und auch der Weltkrieg auf das Schuttpotino zu schreiben seien, so hat es auch jeder seiner früheren Kollegen getan, und die Franzosen haben in uns den böjen Nachbar gesehen. Daß Deutschland längst Gelegenheiten gehabt hätte, der weltlichen Republik die Nothwendigkeit auszureiben, davon will er in Paris nichts mehr wissen, und gerade die Engländer hätten gestaucht, wenn wir Frankreich zu einer Wacht zweiten Ranges degradieren hätten. Der Krieg gegen Frankreich, wie gegen Rußland ist uns von London oft genug nahe gelegt worden, und wir hätten auch während des Burenkrieges Gelegenheit gehabt, John Bull, als er tief in der Linte sah, den Standpunkt klar zu machen.

So schwer Frankreich 1870-71 im Kriege mitgenommen war, so regien sich doch schon 1875 an der Seine neue Kriegesallien. Damals rief in Berlin unser alter Feldmarschall Graf Moltke, der Chef des Großen Generalstabes, dem Reichstasler Fürsten Bismarck aus militärischen Gründen, loszuschlagen, da die Franzosen doch niemals für die Dauer Ruhe geben würden. Bismarck sprach damals das für die friedliche deutsche Staatspolitik bezeichnende Wort, auch einen nach möglichem Ermessen freizeitigen Krieg würden wir nicht beginnen, wenn Deutschland nicht von einem Feinde angegriffen würde. Der während des Weltkrieges verlorbene Feldmarschall von der Goltz äußerte über die Situation von 1875: „Wenn damals dieses Mal befolgt worden wäre, so würde das Deutsche Reich wohl für alle Zeit der Sorgen um seinen westlichen Nachbar ent-freien worden sein.“

Deutschland war also in Wahrheit kein böje, sondern ein sehr friedfertiger Nachbar für Frankreich, und noch mehr als das ein lebensdienlicher Nachbar. Das haben die Pariser Zeitungen selbst im Jahre 1900 gesagt, als im „Deutschen Haus“ auf der Weltausstellung offizielle Empfänge im Namen des Deutschen Reiches stattfanden, die von allen Pariser Kriegesallierten von heute besucht wurden. Man ging dahin, wie man geht, der deutsche Kaiser hätte nicht die Mühe genommen, Kaiser Wilhelm mußte, warum er das nicht tat, und wir wissen es alle. Der Tag der Einsicht wird auch an der Seine noch einmal an-breiten.

Es ist die alte Sitanei, die in Frankreich und in Eng-land nicht ausgetrieben werden kann. In Paris ist man während über die deutsche Großmachtstellung, denn 1818 bis 1815 hat Frankreich durch seinen heutigen Verbündeten England viel mehr verloren, als 1871, ohne es ihm nach-zutun. Und in London wird die mischgefärbte Söbe-festlung Deutschlands beneidet, die daß den Westküste Staaten von Nordamerika zugefanden wird. Was andern gegönnt wird und für andere gilt, das soll für Deutschland nicht zutreffend sein. Um zu zeigen, daß wir nicht feindsicht-ler und als jene, hilft nur die Lehre der harten Tatsache.

Bermischte Nachrichten.

Die Raupenplage. Die sich vielfach findet, bringt oft auch gleich das Absterben mit durch das Vorhandensein von Raupenfeinden, besonders der Schuppenwespen und Raupenfliegen. Diese Tiere, die sich von den Raupen nähren, sie also nach dem weissen Mal der Natur mit ver-folgen, werden nicht selten von den Raupenjägern mit ge-folgt. Es ist also sehr angebracht, daß bei der Konstatierung einer Raupenplage Sachverständige mitgesprochen und das Publikum aufklären, wie die Beseitigung des Ungelesers am besten zu bewerkeln ist.

Die Eingehung des Silbergeldes. Die Arbeiten zur Ausprägung von Zinimünzen nehmen raschen Fortgang, so daß die Herstellung dieses Kleingeldes bald in großem Maße erfolgen wird und sofort mit der Eingehung des Sil-bergeldes begonnen werden kann. Aber ohne Rücksicht die Ummeslung seines Bestandes an Silber- und Kleinmünzen bewirken will, wird gut tun, sogleich mit der Abgabe an die öffentlichen Kassen zu beginnen. Die Post- und Tele-graphen-Anstalten wurden beauftragt, bis auf weiteres Nideilmünzen auch über den nach § 9 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 zulässigen Betrag von einer Mark in Zahlung zu nehmen und angeammelte Bestände von Silber- oder Nideilmünzen gegen Reichsbanknoten, Reichsstasfenscheine und Darlehnsstasfenscheine umzutauschen. Ein entsprechender Anschlag ist in allen Schalterräumen der Postanstalten an-gebracht worden.

Die Edelstahlfabrikerie durch die Gemeinden. Die Einberufung der italienischen Männer zum Heeresdienst hat der italienischen Presse zufolge ein Sinken der Moral bei den Frauen in der Heimat zur Folge gehabt. In der Presse werden allerhand Vorschläge gemacht, um diesen Mangel zu steuern, und der Turiner Blatte Carlo Vireca ist nun auf den Gedanken gekommen, die eigenen Einfall ge-fommen, eine Verbesserung der Zustände dadurch herbeizu-führen, daß man den Familien der an der Front weilenden Soldaten eine Art selbstverdienendes Familienoberhaupt gibt, das für das moralische und materielle Wohl dieser Fa-milien zu sorgen hat. Der „Annunzio d'Italia“ vom 2. Juni prüft diesen Vorschlag und kommt nach eingehender Prüfung zu einem ablehnenden Ergebnis, da er befürchtet, daß man durch dieses Mittel in den allermeisten Fällen nur den Zweck durch den Zweck ausstreben würde.

Alkoholvergiftung eines Zwölfjährigen. In Er-bauch im 2. Bezirk und hier Tage ein zwölfjähriger Knabe unter verdächtigen Erscheinungen, weshalb die Verle-gung beantragt wurde. Die Untersuchung ergab Alkoholver-giftung durch übermäßiges Zigarettenrauchen. Zu dem mannig-fachen Ungehörigkeiten, die sich in dem Teile unserer heran-wachsenden Jugend geltend macht, der die strenge väterlichen Zucht nicht einbreiten kann, gehört in erster Linie das Tabak-rauchen. Mit einer Dummheitsfugeit sondergleichen fordert es ein zwölf-jährigen dreizehnjährigen Knaben auf öffentlichen Straßen und Plätzen von Erwachsenen Feuer für seine Zigaretten. Das Knabenherbe für seine Verle-gung unter 16 Jahren müßte entschieden früher gehandhabt werden. Vor allem sollten die Zigarettenhandlungen, wie es teilweise bereits ge-schieht, Kindern grundsätzlich Zigaretten nicht verabfolgen.

